



## MOORE IN DEUTSCHLAND

# Nutzen und schützen

Auf der einen Seite industrieller Torfabbau, auf der anderen Seite fasziniert von der einzigartigen Moorlandschaft. Als geschäftsführender Gesellschafter von Gramoflor in Vechta vertritt Josef Gramann beide Bereiche und verknüpft sie mit außergewöhnlichen Projekten.

**T**orfabbau muss nicht zwangsläufig die Zerstörung von Naturräumen bedeuten“, erklärt Josef Gramann auf einem Journalistentag Anfang Juni. Die Flächen, welche in Deutschland für den Torfabbau vorgesehen sind, stellen keinesfalls intakte Moore dar: „Meist handelt es sich um degradierte Moore, die vor langer Zeit entwässert wurden und sich seitdem meist in landwirtschaftlicher Nutzung befinden. Wir sprechen deshalb auch lieber von Torflagerstätten, denn mit einem Moor hat das nichts mehr zu tun“, so Gramann.

Die Verwendung von Torf lässt sich nicht so einfach reduzieren, wie mancher meint. Alternative Stoffe stehen in der benötigten Menge und Qualität nicht zur Verfügung. Gramann schätzt, das allein von Kompost

bundesweit bestenfalls 400 000 m<sup>3</sup> vorhanden sind. Rinde wiederum werde häufig zur Energiegewinnung verwendet, das macht diesen Ersatzstoff teuer. Kokosprodukte haben eine schlechte Ökobilanz: „Es kann nicht sein“, so der Torfexperte, „dass wir hier um CO<sub>2</sub>-Bilanzen streiten und jeden Fertigungsprozess infrage stellen, dann aber Kokosprodukte rund um die halbe Erde karren.“

Torffreie Substrate bezeichnet Josef Gramann als „Wundertüte“: Die Mischungen sind stark belebt, man könne nie genau vorhersagen, wie sie reagieren. In Blumenerden haben sie durchaus ihre Berechtigung. Hier kommt es nicht so sehr auf eine planbare und auf Maximierung und Erfolg ausgerichtete Kultur an.

## ERST ABBAUEN, DANN RENATURIEREN

Josef Gramann will sich weiterhin auf den Torf als Ausgangsstoff für gärtnerische Substrate konzentrieren. Moorschutz und Renaturierung sind dabei wichtige Punkte. „Leider wird auf diesem Gebiet sehr viel falsch gemacht“, erzählt der Torffachmann. „Viele glauben, dass sie einfach nur die Gräben zuschütten und die Fläche fluten müssten, um zu einem lebendigen Hochmoor zu gelangen. So einfach ist das nicht.“

Die meisten Hochmoore in Deutschland sind entwässert und befinden sich seit vielen Jahrzehnten in landwirtschaftlicher Nutzung. Der ständige Eintrag von Nährstoffen mit höheren pH-Werten hat sie schwer ge-



- 1 Josef Gramann: Wir fördern die Torfmoose, weil sie später für ein intaktes Hochmoor sorgen.
- 2 Bei Gramoflor erfolgt die Rekultivierung parallel zum Torfabbau.
- 3 Gabriela Gramann: Es ist schon erstaunlich, wie schnell Flora und Fauna das neue Biotop besiedeln.

schädigt. Die Ansiedelung einer moortypischen Vegetation ist hier nicht möglich. Die Flutung solcher Flächen würde zur Fäulnis führen und die Freisetzung von klimaschädlichem Methan verstärken. Auf dem Weg zu einem intakten Hochmoor muss die Torflagerstätte deshalb erst einmal ausgebeutet werden, so Gramann. Erst wenn die degenerierten Horizonte abgebaut sind, lasse sich durch Beimpfung der Flächen eine moortypische Vegetation aufbauen.

Die entwässerten und landwirtschaftlich genutzten Flächen verlieren durch die Mineralisation als Weide etwa 1 bis 3 cm jährlich und als Acker etwa 3 bis 4 cm. Intensivkulturen wie Mais verstärken das Problem nochmals. Damit ist ein ständiger Ausstoß von Kohlendioxid verbunden. „Ist die

Sohle einmal erreicht“, so Josef Gramann, „dann besteht keine reelle Chance zur Renaturierung mehr. Wir hingegen lassen eine Torfschicht von mindestens 50 cm stehen, vernässen die Fläche dann und beimpfen sie.“ Umso erstaunter ist Gramann von der politischen Entwicklung in Niedersachsen. Dort soll das Landesraumordnungsprogramm geändert und die Verfügbarkeit von Torf eingeschränkt werden. Die Landesregierung will die Vorranggebiete für den Torfabbau aus dem Programm streichen. „Das würde der Torfwirtschaft die Lebensgrundlage entziehen und verhindern, dass die degenerierten Standorte fachlich fundiert renaturiert werden.“

## NEUE WEGE HELFEN BEI DER REKULTIVIERUNG

Für den Abbau der nährstoffhaltigen Schichten, die meist für Blumenerden verwendet werden, hat Josef Gramann ein eigenes Verfahren entwickelt. Dabei beginnt und erfolgt die Rekultivierung zeitgleich mit dem Torfabbau. Bereits im ersten Jahr erfolgt die Beimpfung der Unterfelder mit der moortypischen Vegetation. Die Flächen der Rekultivierung werden dann mit zunehmendem Torfabbau immer mehr ausgeweitet. Gegenüber Renaturierungsverfahren, die erst nach Abschluss des Torfbaus und dann komplett die gesamte Fläche vernässen und beimpfen, bietet dieses Verfahren den Vorteil, dass die Etablierung der Moose laufend unterstützt werden kann.

Außerdem experimentiert Josef Gramann mit verschiedenen Moosarten. In Kulturversuchen am Firmenstandort in Vechta werden unterschiedlichste Moosarten geprüft. „Derzeit setzen wir die hauptsächlich auf den Flächen vorkommenden Arten *Sphagnum cuspidatum* und *Sphagnum fallax* ein“, erklärt er. Er könne sich aber vorstellen, dass auch andere Arten geeignet sind, die Moosflächen schnell zu schließen.

Experimentierfreude zeigt der Unternehmer auch bei Torfersatzstoffen. Direkt neben der Versuchsanlage mit Torfmoosen gibt es seit Kurzem Parzellen mit Pflanzen, die dafür infrage kommen könnten. Mit dabei sind *Miscanthus*, *Silphium perfoliatum*, *Sida hermaphrodita* sowie verschiedene *Salix*-Arten, *Populus* und *Paulownia elongata* als schnell wachsendes Nutzholz für den Anbau in Kurzumtrieb-Plantagen.

TEXT und BILDER: Peter Springer, Alter

## GRAMOFLOR

## Moor als Lebensraum

1908 gründete Anton Gramann in Vechta eine Torfhandelsgesellschaft. Es folgten der eigene Torfabbau, die Produktion gärtnerischer Substrate und die Eingliederung in den Floragard-Verbund, 1999 Ausscheiden aus dem Verbund und Aufbau einer eigenständigen Vermarktung unter der Marke Gramoflor.

Heute produziert das Unternehmen an zwei Standorten mit 80 Mitarbeitern auf einer Torfgewinnungsfläche von 450 ha. Der Ausstoß an Substraten und Blumenerden beträgt jährlich rund 550 000 m<sup>3</sup>, der Jahresumsatz 25 Mio. Euro. Gramoflor exportiert rund die Hälfte seiner Produkte. In Spanien wird ein eigenes Büro unterhalten. Die Produkte gehen zu 80 % an den Erwerbsgartenbau.

Seit 2009 ist die nachhaltige Ausrichtung im Unternehmensleitbild verankert. Gramoflor setzt sich für die Renaturierung ehemals landwirtschaftlich bewirtschafteter Moorflächen zu lebendigen Hochmooren ein. Das dokumentiert die Gründung der gemeinnützigen Stiftung „Lebensraum Moor“ im Jahr 2012. Ziel ist die Pflege der heranwachsenden Moore auch nach dem Rückzug des Unternehmens aus dem Torfabbaugebiet.

## PERSPEKTIVEN

## Torf lässt sich nicht komplett ersetzen

Zahlen des Industrieverbands Gartenbau (IVG) zeigen, dass es in Deutschland Hochmoore mit einer Fläche von rund 320 000 ha gibt. Davon werden nur 11 500 ha (3,6 %) zur Torfgewinnung genutzt. Die jährliche Abbaumenge beträgt etwa 7,3 Mio. m<sup>3</sup>. Das reicht für den Bedarf gärtnerischer Substrate von jährlich rund 9,5 Mio. m<sup>3</sup> nicht aus, sodass 2 bis 3 Mio. m<sup>3</sup> Torf importiert werden und etwa 1 Mio. m<sup>3</sup> Ersatzstoffe hinzukommen.

Bei alternativen Ausgangsstoffen steht Kompost an erster Stelle, gefolgt von Rindenumus, Holzfasern und Kokosprodukten. Der Anteil dieser Stoffe beträgt bei den Kultursubstraten derzeit rund 7 % und bei Blumenerden rund 23 %. Alternative Ausgangsstoffe stehen also in der benötigten Menge nicht zur Verfügung. Hinzu kommt eine wachsende Konkurrenzsituation zwischen Energiewirtschaft und Substratbranche. Als Lösung bleibt momentan daher, den Torfabbau im Einklang mit der Natur zu vollziehen.